

Aleksandra Łuczak

Europa-Universität Viadrina, Lehrstuhl für Denkmalkunde

Die Baustelle der späten Moderne: Kulturhistorische Reflexion über das "westliche Zentrum" Warschaus (1969-1991)

In der heutigen Warschauer City erinnern der Zentralbahnhof und die zwei südlich davon gelegenen Wolkenkratzer an die unvollendete Vision des sogenannten "westlichen Zentrums", konzipiert zunächst 1969-1971. Der großflächige zusammenhängende Büro-, Verkehrs-, Handels- und Freizeitkomplex sollte ein weiterer Schritt zur Aufholung der infrastrukturellen Rückstände der 1945 zerstörten Hauptstadt und zur Gestaltung des öffentlichen Raums in der leeren Weite des vom stalinistischen Kulturpalast dominierten "City" sein. Wie andere Großprojekte der Zeit war er zugleich als Baustelle der Modernisierung und des Sozialismus gedacht, die "neue soziokulturelle Werte" erschaffen sollte.

Aus dem Optimismus der 60er und der internationalen Öffnung Polens in den 70er Jahren erwachsen, ist der ursprüngliche Plan aber nicht aufgegangen: Seine Realisierung fiel nicht nur in die Zeit der wirtschaftlichen und politischen Krise, die das Ende des sozialistischen Staats- und Gesellschaftsmodells in Polen herbeigeführt hat, sondern auch in die Zeit des Umdenkens in der modernen Stadtplanung. Mit der erneuten architektonischen Ausschreibung 1991, im neuen politischen Rahmen, wurde sein wechselhaftes Schicksal besiegelt. Meine Dissertation zielt darauf ab, die Zusammenhänge zwischen den schrittweisen Veränderungen des westlichen Zentrums als soziokulturelles Innovationsprojekt und den wechselnden Umständen zu verfolgen, um die Frage zu beantworten: Wie hat sich der Wandel einer modernistischen Vision unter den Bedingungen der konflikt- und umbruchreichen späten sozialistischen Moderne vollzogen und wodurch war er bedingt? Als wichtige Kristallisationspunkte gehörten Stadtzentren zu Leitthemen urbanistischer und soziologischer Forschung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Im Falle des westlichen Zentrums galt wissenschaftliches Interesse bisher jedoch nur dem umgesetzten Teil zwecks Auseinandersetzung mit der heutigen Skyline und Identität Warschaus. Da eine eingehende kulturhistorische Reflexion über das ursprüngliche Gesamtkonzept fehlt, ist die

Forschungslücke hiermit zu schließen, indem auch der nicht umgesetzte Teils des Bauensembles als nicht materielles Kulturerbe der Epoche betrachtet wird.

In theoretischer Hinsicht ist die Dissertation dem Gedankengut der räumlichen Wende in den Kulturwissenschaften verpflichtet. Um den Wandel der soziokulturellen Bedeutungen des westlichen Zentrums zu begreifen, wird anhand von archivierter Projektdokumentation, Fachberichten und -publikationen sowie diversen Medienberichten (Texte, Bilder, Ton- und Filmaufnahmen) eine historische Diskursanalyse durchgeführt.¹ In deren Laufe wird parallel eine historische Rekonstruktion der pragmatisch aufgefassten Architekturproduktion unternommen.² Die Wirkungskraft der auf diesem Weg herauszuarbeitenden prägenden Kräfte wird durch Experteninterviews mit Zeitzeugen und durch die Einbettung in die relevanten synchronen und diachronen disziplinären Kontexte evaluiert (z. B. Architektur- und Stadtplanungsgeschichte, Stadtsoziologie, Denkmalpflege, Kultur- und Sozialgeschichte). Als Fallstudie gedacht, sucht die Dissertation den Forschungsgegenstand gegen einen breiteren internationalen Hintergrund der zeitgenössischen Architekturtheorie und Baupraxis in Ost und West zu problematisieren. Dadurch möchte sie an bisherige Studien anschließen³ und Perspektiven für komparative Forschung eröffnen.

¹ Achim Landwehr: Historische Diskursanalyse. Frankfurt a. M. 2008.

² Albena Yaneva: Mapping Controversies in Architecture. Burlington 2012.

³ z. B. Arnold Bartetzky u. A. (Hg.): Imaginationen des Urbanen. Konzeption, Reflexion und Fiktion von Stadt in Mittel- und Osteuropa. Berlin 2009.